

LESEPROBE

Loretta Chase: Die Königin der Kurtisanen

MIRA Taschenbuch Band 25622

© 2008 by Loretta Chekani

Originaltitel: Your Scandalous Ways

Übersetzung: Alexandra Kranefeld

PROLOG

Ein Held gebricht mir: seltenes Gebrechen!

Lord Byron

Don Juan, Erster Gesang

Rom

Juli 1820

Sie führte ihn die Treppe hinauf zu ihrem Schlafzimmer und ließ mit jedem Schritt eine weitere Hülle auf die Stufen fallen.

Marta Fazi war flink und wendig, das musste man ihr lassen. Den schwarzen Blick auf James gerichtet, huschte sie ohne einen einzigen Fehltritt rückwärts die Stufen hinauf. Ihre Zähne schimmerten weiß im olivbraunen Gesicht, als sie sich lachend die Maske vom Gesicht riss, den Schleier fortwarf und den Umhang gleich folgen ließ. Darunter kam ein Kleid zum Vorschein, das kaum so zu nennen war: ein flitternder Fetzen, von leicht zu lösenden Schnüren und Bändern notdürftig zusammengehalten.

Die Smaragde legte sie nicht ab: die schwere Halskette mit dem großen Anhänger, der ihr zwischen den Brüsten baumelte, die dazu passenden Ohrringe, das Armband.

James streifte langsam seinen Rock ab, ließ sich Zeit. Lässig warf er ihn sich über die Schulter und folgte ihr mit jener Miene leiser Neugier, mit der er seine Beute geködert hatte.

Weil sie es gewohnt war, alles zu bekommen, was sie wollte, konnte Marta keiner Herausforderung widerstehen, und James hatte sich nicht groß verstellen müssen, um ihr eine solche zu sein. Hätte er die Wahl, würde er sie nicht mal mit der Kneifzange angefasst haben. Da er keine Wahl hatte, zeigte er lediglich seinen Widerwillen. Was, wie erwartet, ihre Eitelkeit gekränkt hatte.

Attraktiv war sie, zugegeben. Es hieß, sie habe Lord Byron zu einem geheim gehaltenen Gedicht inspiriert. Von exotischem Äußeren und leidenschaftlichem Naturell, entsprach sie dem Typus, den der Dichter so sehr bewunderte und als "prächtiges, animalisches Geschöpf" zu bezeichnen pflegte.

James teilte diese Begeisterung nur bedingt. Er war nun einunddreißig, und Marta war keineswegs seine erste hemmungslos leidenschaftliche und einschlägig talentierte Abenteurerin. Wenn er diese Begegnung überlebte, würde sie indes seine letzte sein. Wenn er sie nicht überlebte – was ebenso wahrscheinlich war –, würde sie auch seine letzte sein.

Ich kann also nur gewinnen, dachte er sich.

Wenn er an diesem Auftrag scheiterte, würde er einen langsamen und qualvollen

Tod sterben. Niemand würde ihn als Held betrauern. Niemand würde erfahren, dass er beim Versuch, die Welt zu retten, sein Leben gelassen hatte. Wahrscheinlich fände man nicht einmal seinen Leichnam – oder was davon noch übrig wäre.

Alles für den verdammten König und das verdammte Vaterland, sagte er sich, als er die Tür hinter sich schloss. *Ein letztes Mal.*

Er zog seine Weste aus und ließ sie mitsamt seinem Rock auf einen Stuhl nahe der Tür fallen, pirschte sich vor, während die Fazi zurückwich und das Bett ansteuerte.

Unfehlbar fand sie den Weg auch rückwärts und im Dunkeln. Obwohl es im Zimmer nicht gänzlich dunkel war, wie er nun bemerkte, als seine Augen sich langsam an das Dämmerlicht gewöhnten. Diener hatten alles bereit gemacht und Kerzen angezündet. Sie mussten gewusst haben, dass sie in Gesellschaft kommen würde, denn es brannten nur zwei Kerzen.

Diese boten gerade genügend Licht, um ihre Zähne hell schimmern, die Smaragde wie grünes Feuer lodern und die vielen kleinen Diamanten wie Regenbogen funkeln zu lassen. Doch er hätte Marta Fazi auch im Dunkeln gefunden. Er müsste nur seiner Nase folgen. Ihr Parfüm erfüllte das Zimmer mit dem allzu süßen Duft welkender Rosen.

Mit den Händen strich sie sich über die festen, vollen Brüste und hinab über die runden Hüften. Sie war von prachtvoller Gestalt und wusste es wohl.

"Wie du siehst, verberge ich nichts vor dir", schnurrte sie. "Ich gebe dir alles hin."

Ihre Worte und ihr Tonfall verrieten ihm, dass sie den größten Teil ihres Lebens im Süden Italiens verbracht und sogar ein bisschen – ein ganz kleines bisschen – Bildung genossen hatte. Auch hörte er einen fremden Einschlag heraus, wahrscheinlich das Erbe ihrer zypriotischen Herkunft. Obwohl seine Vorfahren ebenfalls aus aller Herren Länder kamen, so war doch sein Italienisch – seine Muttersprache – tadellos. Da er von seiner Mutter zudem das schwarz gelockte Haar geerbt hatte, dürfte Marta Fazi nicht die leiseste Ahnung haben, dass sie nicht nur den Sohn eines englischen Adeligen, sondern auch einen Agenten im Dienste Seiner Majestät vor sich hatte.

Kurzum: James Cordier spielte sogar noch mehr mit falschen Karten als diese betörende Raubkatze. Die Kunst bestand darin, es sie nicht merken zu lassen.

"Nicht ganz", sagte er denn, als er sich die Hose aufknöpfte. "Diese Steinchen sind zwar schön und schmücken dich sehr, doch bedarf deine Schönheit keines Schmucks."

Ganz zu schweigen davon, dass derart opulenter Schmuck bei gewissen Aktivitäten eher hinderlich war. *Könnte man glatt mit dem Auge dran hängen bleiben*, hätte er ihr in einer der weniger feinen Mundarten sagen können, die er sich in seiner ereignisreichen Jugend angeeignet hatte.

Sie lachte. "Ah, endlich schmeichelt er mir. Ich hätte nicht gedacht, solche Worte noch von dir zu hören."

Er stieg aus seiner Hose. "Dein Anblick belebt meine Zunge", sagte er.

"Gut." Ihr Blick schweifte abwärts. "Und der kleine Mann ist auch schon ganz lebhaft, wie ich sehe."

Natürlich war er das. James hatte von ihrer Sorte zwar mehr als genug gehabt, aber letztlich war er eben auch nur ein Mann, und sie war durchaus verlockend. Das waren sie meist – je mörderischer, desto verführerischer.

Sie nahm ihre Ohrringe ab und legte sie auf den kleinen Tisch neben dem Bett. Dann öffnete sie den Verschluss des Armbands und ließ es neben die Ohrringe fallen.

Er zog sich das Hemd über den Kopf.

Sie mühte sich mit dem Verschluss ihrer Halskette ab.

"Darf ich?", fragte er.

Es war ein antiker Verschluss, vermutlich noch das Original, der eines gewissen Geschicks und eines scharfen Auges bedurfte. Das Geschmeide war nicht für den allabendlichen Gebrauch, sondern für große Staatsempfänge gemacht. Vor über zweihundert Jahren war es für eine Königin gefertigt worden. Seine derzeitigen Besitzer waren bei Napoleon in Ungnade gefallen und hatten mitsamt aller Habseligkeiten flüchten müssen. Der Schmuck war in Obhut eines vertrauenswürdigen Dieners auf den Weg in die sichere Heimat geschickt worden, als Marta Fazi und zwei Komplizen, als Nonnen verkleidet, den armen Diener überfallen und sich des Schmucks bemächtigt hatten.

Alter und Geschichte der Smaragde bedeuteten ihr indes nichts. Marta Fazi war ein Kind der Straße. Sie konnte zwar lesen – zumindest ein wenig –, doch ihre Moral ließ zu wünschen übrig, und Skrupel waren ihr fremd. Sie hatte eine Schwäche für gut aussehende Männer, aber ihre große Leidenschaft waren Smaragde.

Mehr wusste James nicht über sie, und mehr brauchte er auch nicht zu wissen, um seinen Auftrag auszuführen: die Steine finden, unbeschadet mit ihnen verschwinden und sie ihren rechtmäßigen Besitzern zukommen zu lassen. Den Rest sollten die Diplomaten erledigen.

Nachdem er sich mit raschem Blick vergewissert hatte, dass die Smaragde achtlos hingeworfen auf dem Nachttisch lagen, stürzte James sich ins Vergnügen. Wenngleich "in die Schlacht" ihm treffender schien.

Denn letztlich war auch er ein Soldat, wenngleich über die Armee, der er angehörte, der Mantel des Schweigens gebreitet wurde. Männer wie er waren unsichtbar. Sie bekamen keine Orden an die Brust geheftet und wurden nicht lobend in Depeschen erwähnt.

Und wenn er sich erwischen ließe, wäre er verloren. Niemand würde ihn retten.

Weshalb du dich nicht erwischen lassen solltest, Jemmy, mein Junge, ermahnte er sich.

Dann gab er ihr, was sie wollte, und zwar gründlich. Was auch immer er sonst von seiner Arbeit halten mochte, zumindest seine Fähigkeit, sich an einer schönen, leidenschaftlichen Frau zu erfreuen, war ungebrochen.

Als sie dann endlich genug hatte – zumindest für den Augenblick –, flüsterte er: "Ich sterbe vor Hunger. Du auch?"

"Ah, ja", murmelte sie träge. "Ein Schluck Wein, etwas zu essen ... damit wir wieder zu Kräften kommen. Läute mal nach den Dienstboten." Sie zeigte auf den Klingelzug neben dem Bett.

"Lassen wir sie schlafen", sagte er. "Ich gehe lieber selber auf die Pirsch."

Sie lachte schläfrig. "Wusste ich es doch. Ich habe gleich den Jäger in dir erkannt."

Das hast du ganz richtig erkannt.

Er stieg aus dem Bett. Seine Hose lag wohlweislich in Reichweite, dafür hatte er Sorge getragen. Schnell schlüpfte er hinein, griff nach seinem Hemd. Er wandte ihr den Rücken zu, als er es sich über den Kopf zog, wobei er mit einer raschen Handbewegung, die im sich bauschenden Linnen verborgen blieb, die Smaragde vom Nachttisch verschwinden ließ.

Der Rest war geradezu lächerlich einfach. Die Bettvorhänge nahmen ihr die Sicht auf die Tür und den Stuhl, auf dem er Rock und Weste abgelegt hatte. Im Vorbeigehen nahm er beides an sich und schlüpfte lautlos zur Tür hinaus.

Ein anderer Mann wäre auf Nummer sicher gegangen und würde mit seinem Abgang gewartet haben, bis sie eingeschlafen war, doch James hielt es mit Macbeth:

Wärs abgetan, so wie's getan, wärs gut, 's wär schnell getan.

Und hier war besonders schnelles Handeln angezeigt. Marta würde bald merken, dass ihre geliebten Smaragde verschwunden waren, und sie mochte es gar nicht, betrogen zu werden. Mit dem letzten Mann, der ihr Missfallen erregt hatte, hatte es kein gutes Ende genommen. Zuerst hatte er seine Weichteile verloren. Stück für Stück.

James mochten ein paar Minuten bleiben, um unbemerkt zu verschwinden. Vielleicht auch nur Sekunden.

Er eilte die Treppe hinunter.

Eine Sekunde. Zwei. Drei. Vier. Fünf. Sechs. Sieben ...

"Haltet ihn!", schrie sie. "Los, schnappt ihn euch! Brecht ihm die Knie!"

Er war auf dem ersten Treppenabsatz angelangt, als ein grobschlächtiger Koloss die Stufen hinaufstürmte. James streckte den Arm seitwärts, hielt ihn starr und steif wie eine Zollschanke. Der Diener sah es zu spät und rannte geradewegs hinein. Der muskulöse Arm erwischte ihn an der Kehle. Der Koloss taumelte rückwärts die Treppe hinab und landete Kopf voraus.

Marta Fazi stand derweil am oberen Ende der Treppe und brüllte ihre Mannen auf Griechisch zusammen. James verstand immerhin, dass er am Leben gelassen werden solle. Sie habe noch Pläne mit ihm.

Ein Messer pfiff haarscharf an seinem Kopf vorbei.

Laut kreischend zählte sie auf, was sie mit ihm zu tun gedachte, welche Teile sie ihm zuerst abschneiden wollte.

James sprang über den reglos am Boden liegenden Mann hinweg, stürzte die Treppe hinab und rannte durch die Halle.

Eine Tür wurde aufgestoßen, und ein weiterer Häscher stürzte sich auf ihn. Wieder ließ James seinen Arm ausschnellen, doch diesmal nach vorn, und traf den Grobian mitten auf die Brust. Die Knie des Mannes knickten ein, und er polterte rücklings zu Boden.

James hörte ihn jaulen vor Schmerz.

Doch seine Schreie konnten sich nicht mit denen Martas messen.

James rannte weiter.

Und im nächsten Augenblick schon war er zur Tür hinaus und in der Nacht verschwunden.

1. KAPITEL

*Sahst du je eine Gondel? – Laß sie dir
Beschreiben. Eine Gondel ist ein schmales
Bedecktes langes Boot, alltäglich hier,
Ein leichtgebautes, aber captales;
Zwei Rudrer drin, – man nennt sie Gondolier;
Schwarz gleitet sie durchs Wasser des Kanales,
Just wie ein Sarg in einer kleinen Jacht,
Und Niemand merkt, was ihr drin spricht und macht.*

*Lord Byron
Beppo*

Venedig
Dienstag, 19. September 1820

Penisse. Allüberall Penisse.

Versonnen betrachtete Francesca Bonnard die Decke des großen Salons.

Vor ein oder zwei Jahrhunderten war die Familie Neroni dem ornamentalen Wahn barocken Stucks verfallen. Wände und Decken des von ihr gepachteten Palazzo waren eine Orgie gegipster Draperien, Früchte, Blätter und Blüten. Am meisten faszinierten sie die kleinen, geflügelten Kindchen, welche Putti genannt wurden. Sie krabbelten über die Decken, hielten mit feisten Fingern stuckierte Faltenwürfe und schauten verschmitzt hinter Draperien hervor, als wollten sie Verstecken spielen. Sie klammerten sich an die stuckierten Rahmen der Deckengemälde und an die goldgefassten Medaillons über den Türen. Ihrer waren so viele, dass sie den vier barbusigen Damen, die sich in allen vier Ecken des Salons in gegipster Vollendung rekelteten, und den vier muskulösen Herren, welche die Wände auf starken Armen zu tragen schienen, zumindest zahlenmäßig überlegen waren.

Die Putti waren allesamt Knaben, und sie waren allesamt nackt. Somit wimmelte es an der Decke von kleinen Penissen – beim letzten Mal hatte sie vierzig gezählt, doch heute schienen es auf einmal mehr zu sein. Vermehrten sie sich etwa von selbst, oder machten die drallen Frauen und die stattlichen Männer Dummheiten, wenn des Nachts im Hause Ruhe eingekehrt war?

In ihren drei Jahren in Venedig hatte Francesca schon einige prachtvolle Palazzi von innen gesehen. Doch der ihre gewann noch immer den Preis für dekorativen Größenwahn – ganz zu schweigen vom Preis für die größte Anzahl unreifer männlicher Fortpflanzungsorgane.

"Sie würden mich nicht stören", meinte sie, "wenn sie nur nicht das Auge so ablenken würden. Besuchern, die das erste Mal hier sind, verschlägt es stets die Sprache, und sie verbringen die meiste Zeit damit, die Wände und Decken anzugaffen. Nach reiflicher Überlegung bin ich zu dem Schluss gelangt, dass Dante sich für sein *Inferno* von einem Besuch des Palazzo Neroni hat inspirieren lassen."

"Sollen sie doch gaffen", fand ihre Freundin Giulietta. Den Arm auf die Lehne ihres Stuhls gestützt und das Kinn auf die Hand, betrachtete sie die derangierte Decke. "Während deine Besucher sich die Putti anschauen, kannst du dir in aller Ruhe und so unhöflich, wie du nur willst, deine Besucher anschauen."

Sie ergänzten einander gut: Francesca war groß und von exotischer Schönheit, Giulietta klein und von lieblichem Reiz. Mit ihrem herzförmigen Gesicht und den unschuldigen braunen Augen sah sie geradezu mädchenhaft aus. Dabei war sie mit ihren sechsundzwanzig Jahren nur ein Jahr jünger als Francesca und ihr an Erfahrung Jahrzehnte voraus.

Niemand würde Francesca Bonnard jemals liebreizend nennen, das wusste sie. Sie hatte die Gesichtszüge ihrer Mutter geerbt, vor allem deren auffällige Augen, die von einem ungewöhnlichen Grün und mandelförmigem Schnitt waren. Das dichte kastanienbraune Haar hatte sie von ihrer französischen Großmutter väterlicherseits. Der Rest kam von Sir Michael Saunders, ihrem Schuft von Vater, und dessen Vorfahren. Die Saunders neigten dazu, groß zu sein, und das war sie – zumindest im Vergleich zu anderen Frauen. Was die Karikaturisten wohl dazu bewegt hatte, sie in den vulgären Pamphleten, die während des Scheidungsverfahrens so zahlreich produziert worden waren, "die Gigantin" oder "die Amazone" zu nennen.

Ihre Scheidung von John Bonnard, welcher kürzlich erst mit dem Baronsrang bedacht und nun Lord Elphick betitelt war, lag allerdings schon fünf Jahre zurück und ebenso all die törichten Träume, die sie einst von der Liebe und den Männern gehabt

hatte. Mittlerweile trug sie ihren hohen Wuchs mit Stolz und kleidete sich so, dass eine jede ihrer sinnlichen Rundungen zur Geltung kam.

Einst hatten Männer sie verletzt, betrogen und im Stich gelassen.

Damit war es vorbei.

Nun bettelten sie um ihre Aufmerksamkeit.